

Amerikanische Haiku: *jisei* - death poems - Sterbegedichte

Das Wissen um die Unabänderlichkeit des Todes ist in den meisten Kulturen ein Teil des Lebens. Bei den Japanern, denen man nachsagt, dass der Tod für sie eine besondere Anziehungskraft besitzt, hat dies zu der jahrhundertealten Tradition des *jisei* geführt. Wenn ein Dichter den Tod nahen fühlte, regelte er nicht nur seine weltlichen Angelegenheiten, sondern verfasste ein Abschiedsgedicht in Tanka- oder Haiku-Form, das geprägt war von Religion, Kultur und der Haltung dem Tod gegenüber – eine Art literarisches Vermächtnis.

Diese Tradition, von Zen-Mönchen, Samurai und dem japanischen Adel begonnen und bis heute erhalten, hat sich in der westlichen Welt nie wirklich durchgesetzt, was wohl an der Verschiedenheit der Kulturen und ihrer Einstellung zum Tod liegt. Nur in den USA werden Sterbegedichte häufiger geschrieben. Deshalb möchte ich zum Abschluss meiner Serie über amerikanische Haiku eine (natürlich subjektive) Auswahl dieser Gedichte vorstellen und sie mit japanischen *jisei* vergleichen.

Zu den amerikanischen *death poems* muss man allerdings sagen, dass die Mehrzahl wohl nicht kurz vor dem Ableben geschrieben wurde. Aber auch in Japan verfassten viele Dichter ihre für den Nachruhm wichtigen *jisei* oft schon im Laufe des Lebens, um auch bei einem plötzlichen Tod ein würdiges Abschiedsgedicht zu hinterlassen. Hier wie dort spielt sicher auch der literarische Ehrgeiz eine Rolle. »Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen« (Luther) – jedes Haiku sollte eigentlich ein *jisei* sein. Basho weigerte sich mit dieser Begründung, ein besonderes Sterbegedicht zu verfassen.

Was veranlasst gerade Amerikaner, sich mit Sterbegedichten zu befassen? Das kann man nur vermuten. Vielleicht liegt es daran, dass sich in den USA nach dem zweiten Weltkrieg eine Begeisterung für japanische Kultur und den Zen-Buddhismus entwickelte, vorbereitet durch die verwandte Denkungsart der »Transzendentalisten« (besonders Whitman, Emerson und Thoreau) und beeinflusst durch führende amerikanische Dichter wie Ezra Pound. So verbreitete sich das Haiku sehr schnell und früher als in anderen Ländern der westlichen Welt.

Hier ein besonders stimmungsvolles Gedicht, das hinter Bildern aus dem Alltag die letzten Stunden eines Lebens andeutet:

<i>last call</i>	letzter Anruf / Aufruf
<i>my empty glass</i>	mein leeres Glas
<i>full of moonlight</i>	voller Mondlicht

William Cullen Jr.

Schon die Mehrdeutigkeit der ersten Zeile überzeugt: »last call« kann ein letzter Telefonanruf sein oder auch der Aufruf eines Barkeepers, noch vor dem Schließen des Lokals eine Bestellung aufzugeben. Sogar an den letzten Aufruf bei einer Flugreise könnte man denken. »call« kann aber auch Ruf oder Schrei eines Tieres bedeuten, und das erinnert an den Bergkuckuck (*hototogisu*), der in japanischen *jisei* den Tod ankündigt. Das leere Glas, bis »zur Neige« geleert, ist genau so anspielsreich wie der Mond, der es jetzt füllt (der Mond ist in japanischen Sterbegedichten das Bindeglied zu der anderen Welt, in der die Gestirne nie untergehen). »Fort mit dem Pinsel / ab jetzt spreche ich direkt / mit dem vollen Mond« dichtete Koha in seiner Sterbestunde. Diese Stimmung kommt auch in William Cullens Haiku zum Ausdruck: ein Mensch, der mit dem Leben abgeschlossen hat und jetzt allein mit dem Mond ist.

Die japanische Jenseitsvorstellung ist in erster Linie vom Buddhismus geprägt. Während der Zen-Buddhismus, meist von einer Elite praktiziert, die Lösung des Lebensrätsels nicht außerhalb, sondern nur im Menschen selbst sieht und die innere Erleuchtung schon in dieser Welt anstrebt, ist der Jodo-Buddhismus in Japan am meisten verbreitet. In seinem Mittelpunkt steht Amida, der Buddha des immerwährenden Lichts, der alle Menschen erlösen will. Der gläubige Buddhist, der

vor seinem Tod Amida Buddha anruft, wird im »Reinen Land« (jodo) wiedergeboren. In diesem Paradies, das im Westen liegt, wird er selbst erleuchtet. Die Reise dorthin wird oft mit einer Bootsfahrt über einen Fluss verglichen, von der »Welt der Illusionen« zu der »Welt der Wahrheit.« (Robun: »Ein schlafender Wasservogel / treibt auf dem Fluss / zwischen Leben und Tod«). Diese Vorstellung ist im westlichen Kulturkreis seit der griechischen Mythologie bekannt, und so verwenden auch viele amerikanischen Sterbegedichte dieses Motiv:

*shipping oars
my own wake rocks me
into shore*

Jim Kacian

die Ruder einholen
mein eigenes Kielwasser
schaukelt mich ans Ufer

*Indian summer
a spent salmon
washes ashore*

w.f. owen

Nachsommer
ein erschöpfter Lachs
treibt an Land

Das letztere Gedicht schildert mit einem Bild aus der Natur die Kraftlosigkeit am Ende des Lebens. Ein ähnliches Gefühl vermitteln die folgenden Gedichte, die persönlich gehalten sind und dabei Bilder aus dem modernen Leben verwenden:

*this trail so long
my flashlight
dimming*

Charles Dickson

so lang der Weg
meine Taschenlampe
wird schwächer

*dead batteries –
no haiku tonight ...
and then, the moon*

Earl Johnson

leere Batterien
kein Haiku heute nacht...
und dann, der Mond

Fallende Blätter, auch Blütenblätter, symbolisieren die Vergänglichkeit und sind in beiden Kulturen ein Zeichen des zu Ende gehenden Lebens.

*red leaf
I return it
to the shore wind*

Ellen Compton

rotes Blatt
ich gebe es
dem Küstenwind zurück

*falling pine needles
the tick of the clock*

George Swede

fallende Kiefernadeln
das Ticken der Uhr

Swedes Haiku gibt uns noch ein weiteres Bild: das Ticken der Uhr als »Memento mori«, eine Erinnerung an das ständige Voranschreiten der Zeit.

»Tage und Monate sind Reisende der Ewigkeit« Basho, »und die Reise selbst ist ein Nachhausekommen.« Auch in der westlichen Kultur wird der Tod vielfach als Heimkehr empfunden:

*the field's evening fog –
quietly the hound comes
to fetch me home*

Robert Spiess

Feld im Abendnebel –
leise kommt der Hund
mich heimzuholen

*pointing
my way home
the starfish*

Carlos Colón

er zeigt
mir den Heimweg
der Seestern

Bei Carlos Colón ist noch eine andere Deutung möglich: Unsicherheit über den wahren Weg (der Seestern mit seinen vielen Armen).

Der Wind des Herbstes, der die Blätter fortwirbelt (»kein Blatt bleibt / dort, wo es ist« und »wohin immer der Wind mich trägt«) ist in der japanischen Literatur ein häufiges Symbol des vorübergehenden Lebens. Eine ähnliche Akzeptanz des Sterbenmüssens spricht aus diesem amerikanischen Haiku:

*slowly the old woman
opens the door
to join the wind*

Leatrice Lifshitz

langsam öffnet
die alte Frau die Tür
und schließt sich dem Wind an

Glühwürmchen spielen in der japanischen Lyrik eine große Rolle. Wenn ihr Licht erlischt, kann es auch als Zeichen für ein ausgelöschtes Leben gelten:

*on my finger
the firefly puts out
its light*

Roberta Beary

auf meinem Finger
löscht das Glühwürmchen
sein Licht

Dieses Haiku erinnert an ein *jisei*, das Kyorai, ein Schüler von Basho, nach dem Tod seiner Schwester Chine schrieb: »Traurig sehe ich / das Licht auf meiner Hand schwinden / ein Glühwürmchen«.

Das Bedauern, diese Welt und ihre Blütenpracht ein letztes Mal zu erleben, wird in vielen Gedichten deutlich. Japaner sorgen sich manchmal so sehr um ihre Blüten, dass sie ihnen noch nach dem Tod nützen wollen. (Utsu: »Der Besitzer der Kirschblüten / wird zum Dünger / für seinen Baum«). In diesen amerikanischen *death poems* steht der Abschied im Vordergrund:

*Daffodils
come play with me
spring is
in the garden
and I must leave soon*

Marc Thompson

Narzissen
kommt und spielt mit mir
Frühling ist
im Garten
und ich muss bald fort

*Watching
the pear tree blossom
a new sorrow –
this year it is my turn
to leave*

Cherie Hunter Day

Beim Betrachten
der Birnenblüte
ein neuer Kummer –
dieses Jahr ist es an mir
zu scheiden

*waiting alone
one by one
the flowers close*

Robert Gibson

alleine warten
nacheinander
schließen sich die Blumen

Aus Robert Gibsons Haiku sprechen Einsamkeit und Verlust. Nicht nur Blumen und Weggefährten verschwinden, mit ihnen auch die Freude am Leben. Ein *sabi*-Text, der berührt.

Gedanken über den eigenen Tod, die Vergänglichkeit des Lebens, dessen Spuren verwehen, sowie die Ungewissheit darüber, was danach kommt, sind in westlichen Kulturen häufiger zu finden als in Japan, wo nicht der individuelle Tod und die Erlösung des Einzelnen im Vordergrund stehen, sondern der Mensch auch beim Sterben eingebunden ist in Familie und Religion. Das volle Vertrauen auf Amida Buddha und die Wiedergeburt ermöglichen eine heitere Gelassenheit beim Sterben, genauso wie die Haltung der Zenbuddhisten, das Sterben als Realität zu akzeptieren. Der westliche Mensch hat es da schwerer, sofern er nicht in seiner Religion verwurzelt ist.

*lull me, muse
into the wavering belief
that my tanka
will walk me
to the end of the road*

Sanford Goldstein

wiege mich, Muse
in dem unsicheren Glauben
dass meine Tanka
mich führen werden
bis ans Ende des Weges

*When i am gone
you can search the sands
to find my name
Do it quickly,
say the crabs.*

William Ramsey

Wenn ich nicht mehr bin
könnt ihr im Sand
nach meinem Namen suchen.
Macht es schnell,
sagen die Krebse.

*having spent my life
in the service of beauty:
now human garbage*

Lindley Williams Hubbell

mein Leben verbracht
im Dienste der Schönheit:
nun menschlicher Müll

*fork in the road
both branches
closed*

Matthew Louvière

Straßengabelung
beide Abzweigungen
gesperrt

Die Ausweglosigkeit einer Situation, die im letzten Haiku geschildert wird, kann als Metapher für den Tod gelten.

Eine interessante Variation der Frage nach den letzten Dingen, die auf Elementen der eigenen Kultur beruht, hat June Moreau gefunden:

*What's on the other side
of the sky, coyote?
Open the white door
of silence
and take me there ...*

June Moreau

Was ist auf der anderen Seite
des Himmels, Coyote?
Öffne die weiße Tür
des Schweigens
und bring mich dorthin ...

Der Coyote wird in den Mythen der amerikanischen Indianer verehrt, weil er ihnen das Feuer gebracht hat. Er hilft außerdem dem Menschen, in die »andere Welt« zu gelangen. Roberta Beary greift in ihrem Tanka

*bird call
my father would whistle
to wake me
wakes me
to a great emptiness*

Roberta Beary

der Vogelruf
den mein Vater immer pff
um mich zu wecken
weckt mich
zu einer großen Leere

den Begriff der Leere auf, der im Buddhismus die Essenz aller Dinge ist. Der Vogelruf erinnert an den vorausgegangenen Vater und gleichzeitig an den Bergkuckuck (oder Raben), der in vielen japanischen Sterbegeichten zur letzten Reise ruft.

Ein gewisser Humor, der im japanischen *jisei* bis zur Satire geht, ist in amerikanischen *death poems* eher selten zu finden. Hier die Genugtuung, dem Tod noch immer ein Schnippchen geschlagen zu haben:

*age ninety-nine
she repeats herself
joyously*

Steven Addiss

neunundneunzig Jahre
wiederholt sie sich
vergnügt

Mit den Worten »Halt, nicht so schnell« (ein Ruf, der aus der Sprache der Sumo-Ringer stammt) erbat Shayo 1776 Aufschub vom Tod. Das folgende Haiku hat ein ähnliches Thema; ein Naturbild in seiner farbigen Schönheit regt die Autorin zu einer irrationalen Hoffnung an:

*crimson maples
maybe death
won't recognize me*

Cherie Hunter Day

purpurroter Ahorn
vielleicht wird der Tod
mich nicht erkennen

Die Hoffnung eines Dichters, dass etwas von ihm der Nachwelt erhalten bleibe, wird in einem Tanka auf skurrile und dennoch tiefsinnige Weise dargestellt:

*floating there
in the pickle jar
my writing hand
will survive me,
and maybe write of joy*

William Ramsey

schwimmend dort
im Gurkenglas
wird meine Schreibhand
mich überleben
und vielleicht von Freude schreiben

Man könnte den Wunsch herauslesen, dass der Autor in einem anderen Leben gern eine positivere Lebenseinstellung hätte.

Für diesen kleinen Streifzug durch amerikanische *death poems* habe ich nur Gedichte ausgewählt, die *jisei* im klassischen Sinne darstellen, also sich mit dem eigenen Tod auseinandersetzen. Es gibt natürlich, wie generell in westlichen Ländern, eine Vielzahl von »Pseudo«-*jisei*, die sich mit dem Tod anderer Personen und der Trauer oder, angelehnt an abendländische Lyrik, mit dem Sterben allgemein befassen. Hierzu gehören auch die Gedächtnis-Haiku, die oft einem Sterbege-dicht sehr nahe kommen:

<i>once again</i> <i>geese heading south</i> <i>some never to return</i>	wieder einmal fliegen Gänse nach Süden manche kehren nie zurück
Steve Sanfield	

Ziehende Vögel sind in Japan stets eine Metapher für Verlust und Tod gewesen (Choshi: »auf seinem Weg / westwärts ins Paradies – / ein ziehender Vogel«).

Zum Abschluss eine Sequenz, die das Ende eines Lebensweges in klaren, eindrucksvollen Bildern schildert:

<i>Only</i>	Nur noch
<i>autumn</i> <i>the path along the river</i> <i>grows narrow</i>	Herbst der Pfad am Fluss entlang wird schmal
<i>home from my travels</i> <i>my dark house</i> <i>greet me</i>	von meinen Reisen daheim grüßt mich mein dunkles Haus
<i>for the last time</i> <i>looking at the mountain</i> <i>that is only a hill</i>	zum letzten Mal betrachte ich den Berg der nur noch ein Hügel ist
<i>by her sick bed</i> <i>sprig of pussywillow</i> <i>in a stone vase</i>	an ihrem Krankenbett ein Weidenkätzchenzweig in einer Steingutvase
<i>autumn grass</i> <i>waving</i> <i>with one shadow</i>	das Herbstgras winkt mit einem Schatten
Leatrice Lifshitz	

Karen Klein schreibt dazu in *Frogpond* Nr. 3/2003: ... »Ich empfinde das tiefe Bewusstsein des sterben müssens und den Ernst, die Schönheit und Schlichtheit, mit der sie dies ausdrückt. Von dem schmaler werdenden Pfad zu dem dunklen Haus bis zur Steingutvase ist die Schwere zu spüren, aber auch ihr gut beobachtendes Auge, wenn das Gras mit einem Schatten winkt, als wenn es die Welt wäre, die ihr Lebewohl zuwinkt«.

Der Titel deutet es schon an: der Berg ist nur noch ein Hügel, angesichts des Todes wird vieles klein und unwichtig. Es zählen jetzt die einfachen Dinge, die Erleichterung und Freude

bringen. Keine Angst vor dem Sterben, sondern Gelassenheit spricht aus diesen Zeilen und die Gewissheit, von der lange getragenen Last einer schweren Krankheit bald erlöst zu werden.

Alle Übersetzungen von Ruth Franke.

Ein besonderer Dank an Jim Kacian für seine Interesse an dieser Serie und seine ständige Bereitschaft zur Unterstützung.

Literatur:

Thomas Hemstege: *Haiku im Angesicht des Todes*. Frankfurt a.M.: minimart-Verlag, 1999.

Yoel Hoffmann: *Japanese Death Poems*. Rutland, Vt. & Tokio: Charles E. Tuttle Publishing Co., 1986.

ISBN 0-8048-3179-3; (die deutsche Ausgabe »Die Kunst des letzten Augenblicks« ist leider vergriffen).